

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 18

Artikel: Begegnung mit afghanischen Flüchtlingsfrauen : ...déjà-vue. Ein Erlebnis
Autor: Kerschbaumer, Mandana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mandana Kerschbaumer

Begegnung mit afghanischen Flüchtlingsfrauen

....déjà-vue – ein Erlebnis

Das Flüchtlingsproblem ist keine für sich isolierte Situation. Es zeichnet und bestätigt das Vorhandensein unzähliger Menschenrechtsverletzungen und das grosse Demokratiedefizit in vielen Staaten. Das Flüchtlingsproblem ist ein politisches Problem, ein Weltordnungsproblem, zu deren Weltordnungsprinzipien in verstärktem Masse z.B. die geschlechtsspezifische Unterdrückung der Frauen auf allen sozialpolitischen Ebenen gehört. Die Mehrheit der Frauen

leben und erleben ein gründliches intellektuelles, physisches und psychisches Defizit.

Tatsache aber ist, dass die Mehrheit aller erwachsenen Flüchtlinge – in nicht-europäischen Staaten – Frauen sind. In manchen Gebieten machen Frauen und Kinder bis zu 90% der Flüchtlingspopulation aus; jedoch soll nicht nur der hohe Anteil an Flüchtlingsfrauen der Grund für ihre besondere Aufmerksamkeit sein, vielmehr ihre besonders missliche Lage.

Sie unterliegen in hohem Ausmass ihrem rechtslosen zugeschriebenen Status: Einerseits werden sie weitaus mehr als Flüchtlingsmänner in die Abhängigkeit als Almosen-Empfängerinnen getrieben, andererseits sind sie Opfer grausamer sexueller Ausbeutung (Überfälle von Piraten auf Frauen der Boat-People, Vergewaltigungen von Frauen auf der Flucht, in diversen Flüchtlingslagern, in Gefängnissen etc.).

Pakistan

In Pakistan leben vorwiegend im Grenzgebiet zu Afghanistan etwa 3,5 – 4 Mio. afghanische Flüchtlinge (etwa 390 Flüchtlingslager); davon sind 75 – 80% Frauen und Kinder. Pakistanis sowie Afghanen/-innen sind fast ausschliesslich Muslims (Sunniten). Über die Millionen von Flüchtlingen brach frühzeitig eine riesige nationale und internationale Hilfskultur herein, die sich durch die Katastrophenhilfe bis zu einer eingeleiteten Entwicklungshilfe bemerkbar machte.

Die zurückgebliebenen Frauen und Kinder versuchen, sich auf der Flucht der eigenen Gruppe oder dem eigenen Stamm anzuschliessen. Sie sind die fliehende Restfamilie. Viele der Frauen verlieren ihre männlichen Familienmitglieder schon vor, während oder nach der Flucht ins benachbarte Pakistan. Frauen ohne männliche Familienmitglieder werden später in ein spezielles Lager für Frauen, Waisen und Körperbehinderte eingewiesen.

Die einzige Möglichkeit, afghanische Flüchtlingsfrauen zu erreichen, ist über Gesundheitsprogramme für Frauen und Kinder und Nähkurse. Sie haben keinen Zugang zu anderen Bildungs- und Ausbildungsangeboten (Schulen, Alphabetisierung etc.). Frauen aus den ländlichen Gebieten Afghanistans sind zu fast 100% Analphabetinnen. Sie sind gesundheitlich in einem schlechteren Zustand als Männer und auf Grund des geltenden islamischen Rechts nur die Hälfte soviel wert wie ein Mann. Sie tragen die Bürde, sich für die Kontinuität (Geburt von Söhnen, Ehre) der Familie und des Stammes verpflichten zu müssen.

Frauen erleiden in dieser Situation eine Verdoppelung der Abhängigkeit und unterliegen einem besonders einengenden sozialen Druck: wenn Männer wenigstens das Lager verlassen können, um Arbeit zu suchen, wenn sie – in welcher Form auch immer – mit der Öffentlichkeit kommunizieren, weil sie selbst die Öffentlichkeit sind, dürfen das Frauen in keiner Weise. Sie sind nicht nur diejenigen, die man in Verteidigungssituationen besonders stark im *Purdah-System* verhaftet haben will, weil sie Ehre und Prestige ihrer Männer aufrechterhalten müssen, sie sind auch diejenigen, die zusätzlich die Sorgen und Aggressionen ihrer Männer auffangen sollen.

Purdah bedeutet und zeichnet die Stellung der Ausgeschlossenheit von Frauen aus dem öffentlichen Leben (Chador, Architektur der Häuser, Teilnahme am politischen und bildenden Leben etc.). Es gibt zwar jetzt vermehrt Gesundheitsbetreuungsprogramme für Frauen und auch einzelne Nähwerkstätten, was den Frauen à la longue vielleicht sogar ein kleines Einkommen schafft, aber ob es sie irgendwann einmal zur Teilnahme an der gesamten Öffentlichkeit führt und ihnen die Möglichkeit gibt, für dieses Recht kämpfen zu können, bleibt dahingestellt.

Das Lager

Das Lager. Ein Dorf geworden, nachdem die Zelte wichen und Kachahäuser (Lehmhäuser) die Fluchtstätte formten. Die Flucht

ist kein 'rechter Winkel', kein für uns mehr 'idyllischer Voyeurismus'.

Ein Kleinbasar, der Friedhof, die Schule, die Koranschule, die Moschee, der Wassertank, die Latrinen, das Dispensary, die neue Vitaminpille, der Empfang, der Verlust, der Milchtopf, das Volleyballnetz, die Klage, der Schlag an die Labortüre, die Ehre, der Gott, die x-te Geburt, die Scham.

Das Fluchtdorf Gandaf wird zum grössten Teil von Frauen und Kindern bewohnt. Jüngere Männer ziehen den Weg zwischen Arbeitssuche im Basar und Umgebung Peshawars, dem Flüchtlingslager und dem Jihad (Heiliger Krieg) in Afghanistan vor.

Namus, die Ehre. *Namus* betrifft die Ehre des weiblichen Teils der Familie, *Namus* sind die Grundprinzipien von Keuschheit, Gewissen, Gesetz, Ehre, Ruf, Würde etc. (*namusi*=moralisch). Frau und Erde sind *Namus*, gemeinsam sind sie die Ebene der Fruchtbarkeit, um die so oft unerbitterlich gekämpft wird. Der Wert der Ehre ist mit dem Fluchtgeschehen zum 'Gewicht des Lebens selbst' geworden. Der Ehre 'Schutzspiel' hinterlässt mit dem Einstieg in die islamische Welt des afghanischen Volkes die 'Lehre vom Gewicht der Ehre'. Sprachrhythmik und Gestikulation der westlichen Denkwelt fühlen sich dabei wie pulslose Körper an, im Moment der Erfahrung über 'das Blut in den anderen Worten'. Die symbol- und gestikulationsreichere Sprache setzt mehr Heftigkeit in die Prinzipien von Distanz und Nähe; akzentuiert das Gesagte, die Beziehung zwischen Haltung und Wort lebt. Wir sagen oft 'Ding', das Ding hat aber einen Namen.

Ajnama

Ajnama ist der Name einer Frau aus Afghanistan. Der Name einer 'Dai' (traditionelle Hebamme). Ajnama ist etwa 1,56 m gross. Sie ist Mutter von acht Kindern. Sie soll, so hörte ich, etwa 45 bis 50 Jahre alt sein; ihr Gesicht aber ist gezerzt von Alltäglichem. Ajnamas Wesen und Körpergestik sind kraftvoll und lebendig. Ich lernte sie im Flüchtlingslager Gandaf (Population: ca. 35'000) kennen; dort, wo ich zusammen mit den afghanischen Frauen aus Kabul, Farida eins und Farida zwei (Krankenschwestern), Jamila (Lehrerin) und Anissa (Ärztin, sie studierte in Polen Medizin) am Aufbau eines Mutter-Kind-Programms arbeitete, mit dem Ziel, Hilfe zur Selbsthilfe zu verwirklichen.

Ich sah Ajnama zum ersten Mal im betonierten Labor von Gandaf. Vor der Türe die zwei grossen Zelte für die täglichen Untersuchungen. Getrennt für Frauen und Männer; getrennt, der Arzt und die Ärztin; getrennt, die Wunschwelt der Frauen und die Wunschwelt der Männer. Die Trennung bezieht sich aber auf das Abschieben ins Randgruppendasein einer 'sozialen Gruppe', die der Frauen. Das Labor war die Fluchtstätte in der Fluchtstätte. Zugang hatte nur das medizinische Team. Manchmal fanden Streitgespräche zwischen einzelnen Maleks (Stammesführern) und dem Teampersonal hier statt. Konflikte wurden sonst an die Labortüre geklopft oder durch die Gitterstäbe des Fensters in den Raum gebrüllt. Das Labor hatte das Zaubervehikel für die geflohene Seele, deren Status und Prestige. Die Pille in rot, grün, blau und

weiss war in erster Linie für viele das Placebo der Hoffnung und erst in zweiter für den Husten, die Anämie, den Bandwurm. Die gesamte medizinische Betreuungsebene war sichtbar, fühlbar und verändernd in der Welt vieler Afghanen und Afghaninnen eingebrochen, die oft nie zuvor einen Arzt, geschweige denn eine Ärztin zu Gesicht bekommen hatten. Das löste eine innerdörfliche Migrationswelle aus: den Weg vom Haus zum Dispensary. Ein neuer Weg – ein anderer, ein Konglomerat zwischen Vertrauen und Misstrauen. Lehmwände säumen den Weg, umgeben die Häuser. Die Körpergrösse sichtlich überragend – die der Frauen. Schützend vor dem Fremden und den Blicken fremder Männer.

Ajnama trug stolz über ihren Shalwar einen weissen Arbeitsmantel, unter ihrem Kopfschleier ein ausdrucksstarkes Gesicht mit verwässert dunklen Augen. Ajnama ist Analphabetin; sie sprach Pashtu, kaum Farsi. Ich konnte nur wenig Farsi. Wir unterhielten uns mittels Sprachbilder. Aus der Beziehung zwischen Worten und Körpergestik entstanden Bilder. Diese Bilder konnten letztendlich verstanden werden. Ajnama arbeitete zwanzig Jahre als Putzfrau in einem Kabuler Krankenhaus. Von dort brachte sie erstaunlich viel medizinisches Grundwissen mit. Sie arbeitete seit der Entstehung des medizinischen Betreuungsprogrammes in Gandaf im Team mit. Als Dai kümmerte sie sich um fast alle Geburten im Lager und betreute mit der Ärztin Anissa die schwangeren Frauen. Ajnama wurde in Geburtshilfe und Schwangerschaftsbetreuung ausgebildet und von Anissa jeweils instruiert. Mit Hilfe des Mutter-Kind-Programmes sollten nun sukzessive die Frauen erreicht werden.

Oft wurde Ajnama drei bis vier Mal in einer Nacht zu Geburten gerufen. Meist holten sie ältere Frauen in Begleitung von Männern ab. Am Morgen stand Ajnama dann verwirrt und nervös im Labor, wenn sie von Totgeburten und über den kritischen Gesundheitszustand der oft sehr jungen Mutter berichtete. Verzweifelt erzählte sie Anissa über den Hergang und ihre Eingriffe. Ajnama wird aufgrund ihrer Tätigkeit und Stellung in Gandaf geachtet und respektiert. Sie ist die einzige Frau, die im Lager einen grossen Bewegungsfreiraum, auch ohne männliche Begleitung, inne hat. Das Lager-Innenleben, Besuche bei Familien und Gespräche mit Frauen konnten nur über Ajnamas Begleitung und Vorarbeit erreicht werden. Das nach 'Lust und Laune' Spazierengehen im Lager würde die Anstandsregeln verletzen, sowohl gegenüber den Flüchtlingen als auch gegen uns selbst. Das eigene Handeln dient der Ehre, dem Ruf der eigenen Gruppe.

Die Geburt

Eines Tages holte mich Ajnama zu einer Geburt. Wir durchstreiften zwanzig Minuten lang das Lager, bis wir bei der fünfzehn Jahre jungen Schwangeren ankamen. Die Mutter der Mutter, Schwestern und Cousinen waren in grosser Aufregung um das weinende Mädchen. Ajnama wurde mit viel Achtung gegrüsst. Sie stellte mich vor. Anfangs waren die Frauen nicht sicher, ob sie mich mit Ajnama zu diesem Mädchen in



den Raum lassen sollten. Sie gaben mir Tee und fragten mich, wie es kam, dass mein Vater mich alleine diese Reise antreten liess. Ich lächelte. «Du bist doch Perserin! Glaubst Du an Allah?» Ich nickte und trank mit verlegenen Gedanken.

Die Frauen waren sich nicht ganz sicher, ob ich nicht doch ein Mann sei; eine Frau, die allein reist, kurze Haare trägt. ... Ajnama wusste sicher, dass ich eine Frau bin, sie klopfte mir deswegen mal sanft und dabei lachend auf die Brust. Soweit ich konnte und mich Ajnama bat, half ich ihr beim Geburtsvorgang. Sie war unglaublich genau und konzentriert bei den Vorbereitungen, sehr einführend, aber auch streng mit dem Mädchen. Es hatte starke Schmerzen und weinte. Fast eine Stunde dauerte es, bis Ajnama ihr Vertrauen vermitteln konnte, bis sie sich ihren Rock hochschieben liess und mit der Geburtenhilfe begonnen werden

konnte. Stunden vergingen zwischen Angst, Zusprache und Schweigen. Endlich die Geburt. Ajnama und ich sahen uns erschrocken an, sie schnitt die Fruchtblase auf und massierte die weisse Masse Leben (so sah das Neugeborene im ersten Moment aus) bis zum Schrei. Das minutenjunge Wesen wog kaum einen Atem schwer, die Mutter lag völlig erschöpft da. Ajnama und ich waren etwas verängstigt und beschlossen sofort, Anissa zu holen. Das Kind war eine Frühgeburt und die Mutter hatte Anämie. Wir besuchten in den folgenden Tagen Mutter und Kind regelmässig, bis es den beiden besser ging.

Ajnama lebte und arbeitete in einer Zwischenstellung. Sie verteidigte verbissen ihr Wissen und Arbeitsgebiet, streng und oft kompromisslos gegenüber den Frauen und Männern im Lager und sie akzentuierte damit stolz ihre Tätigkeit. Etwas zurückhalten-

der und ruhiger war sie gegenüber den nicht im Lager wohnenden Gesundheitsteams, die teilweise ihre Ausbilder/innen und Arbeitgeber darstellen.

Nach einem Arbeitstag im Lager räumten wir im Lehmhaus auf. Dort kamen täglich die Frauen zum Programm zusammen. Manchmal blieben wir noch etwas länger, etwas versteckt im Haus und malten mit Freude Buchstaben an die Holztafel. Wir lachten und lärmten um jeden gezogenen Strich, um jedes geschriebene Wort. Jamila und Farida lernten Englisch und ich übte Farsi. Diese Verlockung, diese Begierde nach dem knirschenden Ton unter der Kreide, nach der Entdeckung einer neuen Welt mit dem fertigen Wort. Ajnama kam oft und plötzlich in den Raum. Sie lächelte oder gestikuliert mit ungeheurer Heftigkeit. Wir schlossen schnell die Türe und drehten uns wieder der Tafel zu. Manchmal zogen politische Gedanken in ihre Sätze und sie übten den weiblichen Widerstand mit Buchstaben – Widerstände, den verschiedensten Gedankengängen entsprungen. Die Selbstverständlichkeit, Lesen und Schreiben offen lernen zu können, so wie es für mich als Frau galt, lässt oft die Inhaltsschwere, die Wachsamkeit, Sanftmut und die Ausbruchsbereitschaft des Geschriebenen und Gesprochenen vergessen. Man wird unaufmerksam und Worte verschwinden bedeutungslos. Für die afghanische Frau ist es keineswegs selbstverständlich, Lesen und Schreiben, diesen Prolaps der Gedanken, erlernen zu dürfen. Ein Alphabetisierungsprogramm für Frauen, versteckt im Lehmhaus oder gar offen angeboten, wird in dieser prekären Situation als linke oder kommunistisch gefärbte Agitation gesehen.

Ajnama stand des öfteren erstaunt vor der Tafel. Sie schielte verstohlen, mit verbotenen Blick aufs verbotene Feld der Tafel. Ich stand bei ihr, mit denselben verbotenen Gefühlen, vor einem Wort, das sich vor uns aufblähte wie ein schweres Ereignis – eine unerklärliche Erfahrung. Mit Ajnama gab es viel zu lernen, oft seltsame Disziplin und auch eigenartigen Wirbel innerhalb der Frauengruppen. Beide Situationen ergänzten sich erstaunlich gut. Disziplin und Wirbel können oft Leiden und Apathie ausdrücken, aber auch innovativ wirken, Leidenschaften und Stärken entstehen lassen. vis-à-vis des Frauendaseins, vis-à-vis der Fluchtebenen.

Tage später lief mir Ajnama hinterher. Sie vergrub ihre Hände in den Rock und holte zerknitterte Papierstücke hervor. Sie zeigte mir von ihr geschriebene Buchstaben und Zahlen. Wir schwiegen. Ihre wässrigen Augen unter dem Schleier, ihr ausdrucksstarkes Gesicht in diesen Momenten – ich hatte nichts zu sagen, gar nichts. ... Déjà-vu!

Mandana Kerschbaumer

Dieser Text wurde erstmals veröffentlicht im agib-Rundbrief Nr.84 zum Thema Flüchtlingsfrauen. Der Rundbrief ist zu beziehen bei: agib (Arbeitsgruppe für entwicklungspolitische Information und Bildung), Leonhardstr. 19, 8001 Zürich.